

Infos zu diesem Vertiefungsartikel

Dieser Artikel wurde im Rahmen der ersten Auflage von **Just People?** (Micha-Initiative, StopArmut 2015, Leipzig/Zürich) im Jahr 2010 verfasst.

Zu jeder Kurseinheit von Just People? haben wir verschiedene Personen aus Deutschland und der Schweiz zu Wort kommen lassen. Die Autorinnen und Autoren stammen aus ganz unterschiedlichen Gemeindekontexten und Berufen, eines haben sie aber alle gemeinsam: eine gerechtere Welt liegt ihnen am Herzen. Die Autorinnen und Autoren sind nicht nur Insider der Micha-Initiative und StopArmut 2015. Sie haben ihre ganz eigene Perspektive auf die unterschiedlichen Themenfelder und schreiben ihre persönliche Meinung, die nicht immer eins zu eins mit den Kursinhalten übereinstimmen muss.

Lass dich beunruhigen, herausfordern und inspirieren!

Martin Bühlmann

Gerechtigkeit

Als Jesus von einem Schriftgelehrten gefragt wurde, welches von den vielen Geboten der Bibel eigentlich das wichtigste sei, antwortete Jesus mit dem berühmten „*Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit all deinen Gedanken. Das ist das wichtigste und erste Gebot. Ebenso wichtig ist das zweite: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.*“ (Matthäus 22,37-39). Ich habe mich mit der Frage befasst, wer mein Nächster sein könnte und wie diese Nächstenliebe, zu der ich als Christ aufgefordert bin, aussehen könnte. Als meine Nächsten sind sicher zuerst einmal die Menschen zu nennen, die sich in meinem unmittelbaren Umfeld befinden. Ich denke da etwa an Ehepartner, Familie, Freundinnen und Freunde. Im Zusammenhang dieses Artikels über Gerechtigkeit sehe ich aber primär und allgemein Menschen in Not als meine Nächsten.

Wir lesen in der Bibel immer wieder, wie Gott sich den Armen und Ausgegrenzten, den Menschen in Not, zugewandt hat. Jesu Nächste waren nicht bloß seine Jünger – auch dem Bettler am Tor zum Tempel oder den fünftausend hungrigen Menschen wandte er sich helfend zu, also allen Menschen, denen er begegnete und die Hilfe brauchten – unabhängig davon, ob sie ihn kannten, und unabhängig von den Gründen, warum diese Nächsten in einer Notlage steckten. Wenn wir den helfenden, den eingreifenden Jesus betrachten, sehen wir, dass es um mehr geht als menschlich oder weltlich zu helfen. Vielmehr geht es darum, Gottes Gerechtigkeit und Liebe weiterzutragen „wie im Himmel so auf Erden“: In der Geschichte der 5.000 Menschen, die Essen bekamen, brauchte Jesus die Bereitschaft eines Jungen, helfen zu wollen. Dieser Junge gab, was er hatte und stellte es Jesus zur Verfügung, sodass es auf himmlische Art und Weise vervielfacht wurde. Das bescheidene Geben dieses Jungen zeigt uns, dass wir uns nicht aus der Verantwortung stehlen können. Wir sollen geben! Wenn wir bereit sind zum Geben, wird Gott durch uns und unsere Gaben wirken. Für dich und mich geht es darum, dass wir uns an Gottes Herz orientieren: Wie fühlt Gott sich wohl bei dieser und jener Situation? Was möchte er, dass ich in dieser Situation tue? Wir als Töchter und Söhne Gottes haben die unglaubliche Möglichkeit, unser Herz mit seinem abzugleichen und unsere Sicht korrigieren zu lassen, unsere Augen und Herzen aufgehen zu lassen.

Wenn wir bereit sind zum Geben, wird Gott durch uns und unsere Gaben wirken.

Im Lukasevangelium folgt auf das wichtigste Gebot die Antwort auf die Frage, wer denn als unsere Nächste, als unser Nächster anzusehen ist. Im Gleichnis des barmherzigen Samariters zeigt Jesus auf, dass jeder, der in Not ist, der uns begegnet, als unser Nächster zu verstehen ist. Wenn wir also um die Not eines Menschen wissen und nicht handeln, sind wir wie der Priester, der am überfallenen, verletzten Mann vorübergeht. Wenn uns, um ein Beispiel zu nennen, ein drogensüchtiger Mann am Bahnhof um Kleingeld anbettelt, so haben wir meist alle unsere Prinzipien, wie wir auf so eine Situation reagieren: „Ich gebe prinzipiell nie“ oder „Ich gebe immer“ oder „Ich gebe einmal pro Woche“. Beim Streben nach Gerechtigkeit geht es nun nicht darum herauszufinden, ob Christen prinzipiell immer so oder anders handeln sollen. Wir müssen unsere Herzenshaltung überprüfen: Lasse ich mich von Gott gebrauchen? Dies können wir üben, indem wir auf Gottes Stimme zu hören versuchen, wenn wir zum Beispiel jemanden sehen, die oder der uns gleich anbetteln wird. Dann werden wir vielleicht der Person kurz zuhören, ihr etwas Ermutigendes sagen, ihr etwas kaufen oder Geld geben. Vor allem aber sollen wir von unserer selbstgerechten Haltung wegkommen. Wenn ich denke, ich arbeite ja auch für mein Geld, dann ist das absolut richtig! Aber Jesus liebt gerade die, die es nicht schaffen, die versagen und die nicht mehr aus ihrer Lage herauskommen. Unsere menschlichen Reaktionen mögen richtig sein – natürlich haben wir recht! Doch wollen wir nicht lieber über-natürlich leben?

Wir wollen als lokale Gemeinde so leben, dass unser Glaube einen Unterschied macht. Also wollen wir uns mit der Gesellschaft, in der wir leben, und speziell mit ihrer Not auseinandersetzen und Wege finden, wie wir dieser Not begegnen können.

Unsere menschlichen Reaktionen mögen richtig sein – natürlich haben wir recht! Doch wollen wir nicht lieber über-natürlich leben?

Um die Not der Gesellschaft, in der die meisten von uns leben, zu veranschaulichen: Im Jahr 2005 befanden sich 13,2 Prozent der deutschen Bevölkerung – das sind 10,6 Millionen Menschen – in Armut und insgesamt 34,4 Prozent der Menschen waren im Niedrigeinkommensbereich tätig.¹ In der Schweiz waren im selben Jahr 360.000 Personen (8,5 Prozent) im Alter von 20 bis 59 Jahren von Armut betroffen; davon fielen 12.000 in die Kategorie der *Working Poor*. Das sind Menschen, die in einem Haushalt leben, in dem die Summe der geleisteten Arbeitsstunden aller Bewohner mindestens 36 Stunden beträgt, aber dennoch nicht genügend Geld zusammenkommt, um über der Armutsgrenze zu sein.² Solche Zahlen stimmen mich nachdenklich. Offensichtlich ist Armut für viele Menschen in unserem lokalen Umfeld eine Realität. Wie können wir dieser Not begegnen?

Um eine Hilfe zu sein, um Gerechtigkeit zu schaffen, gibt es verschiedene Möglichkeiten. Wir können zum Beispiel Organisationen unterstützen, die sich um arme Menschen kümmern oder können in unserer lokalen Gemeinde einen Barmherzigkeitsdienst anfangen. Solche praktischen Hilfeleistungen sind notwendig, aber als Christinnen und Christen sind wir herausgefordert, nicht dabei stehenzubleiben. Lieben erschöpft sich nicht im Geben. Es stellt sich nämlich darüber hinaus die Frage, ob wir bereit sind, den Menschen in Not zu begegnen, uns berührbar zu machen und zuzuhören. Oft liegt nämlich die Not nicht nur im finanziellen Bereich. So braucht zum Beispiel eine alleinerziehende Mutter nicht bloß Unterstützung in Form von Geld, son-

1 Vgl. <http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Content/Publikationen/Querschnittsveroeffentlichungen/Datenreport/Downloads/DEinkommen.property=file.pdf>, 09.02.2009.

2 Vgl. <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/news/publikationen.Document.89824.pdf>, 09.02.2009.

dern auch jemanden, der sich um ihre Kinder kümmert, ihr zuhört und ein offenes Herz für sie hat. Noch viel deutlicher wird dieser Punkt an einem anderen Beispiel: In unserer Gemeinde kommt regelmäßig nach den Gottesdiensten eine drogenabhängige Frau zu mir, will mit mir sprechen und für sich beten lassen. Was also ist es, das diese Frau sucht und braucht, ist es Hilfe in Form von Geld? Sicherlich nicht, denn was sie sucht, ist Zuwendung, Menschen, die ihr zuhören und sie annehmen so wie sie ist, die sie in ihren Herausforderungen ernst nehmen und sie begleiten. So wende ich mich ihr zu, nehme sie in meine Arme und bete für sie. Auch wenn Formen der organisierten Hilfe unabdingbar sind, lässt sich die Verantwortung, die wir als Christen gegenüber Menschen in Not haben, nicht an Organisationen und Institutionen delegieren. Schließlich gilt das Liebesgebot allen. Ich bin als Einzelner herausgefordert, mich in meiner Umgebung umzusehen und auf die Not, die mir begegnet, zu reagieren. Vielleicht wohnt ja nebenan so eine alleinerziehende Mutter, die froh wäre, wenn ich ihre Kinder hüten würde. Wir sehen also, dass es darum geht, die Augen offen zu halten und berührbar zu bleiben. So kann die Liebe, die wir aufgefordert sind zu leben, bis zu meinem Nächsten durchdringen.

Wir können gut im Kleinen anfangen, berührbar zu sein, auf Gott zu hören und seine Liebe und Gerechtigkeit zu leben. Denn Gründe, weshalb wir jemandem nicht dienen können, wird es immer geben: keine Zeit, kein Geld, keine Sprachkenntnisse, keine richtigen Worte, keinen Mut und vieles mehr. Doch wir sind Kinder des mächtigen Gottes, der in unserer Schwachheit stark ist! In der Bibel finden wir als ein Beispiel dafür die Witwe, die keinen Geldbetrag spenden konnte, der wirklich weiterhilft, sondern nur ein wenig Kleingeld. Jedoch stellte sie das Geld Gott zur Verfügung und hat Gott nicht die Macht, das, was wir geben, zu vervielfachen? Der Geldbetrag spielt keine primäre Rolle beim Investieren in Gottes Reich, beim Herstellen von Gerechtigkeit. Wichtig sind unser Herz und unsere Beziehung zu Gott. Erst so kann die Entscheidung fallen: Doch, ich gebe! Auch wenn unzählige menschliche Gründe dagegensprechen. Noch einmal: Unsere weltliche Hilfe ist gut und unsere Beziehung mit Gott immer wichtig – wenn diese zwei Bereiche verschmelzen, wenn wir Gott in unser Tun lassen und unser Tun von Gott leiten lassen, dann werden seine Kraft und Liebe durch uns fließen können!

Neben praktischer Hilfe und persönlicher Zuwendung gibt es noch andere Möglichkeiten, wie wir Menschen in Not, die in unserem Umfeld leben, helfen können, nämlich indem wir uns auch politisch für die Rechte der Ausgegrenzten, der Armen und Bedürftigen einsetzen. Hierbei geht es mir weniger um Ideologien oder politische Ansichten, sondern vielmehr um die Frage, welches unsere politische Verantwortung den Armen gegenüber ist. Dass göttlich verstandene Gerechtigkeit nämlich immer auch eine politische Dimension hat, sehen wir häufig im Alten Testament. So lesen wir in Jesaja 10,1-2: *„Weh denen, die unheilvolle Gesetze erlassen und unerträgliche Vorschriften machen, um die Schwachen vom Gericht fern zu halten und den Armen meines Volkes ihr Recht zu rauben, um die Witwen auszubeuten und die Waisen auszuplündern.“* Das Recht der am Rande Stehenden scheint Gott sehr wichtig zu sein – so wichtig, dass er jenen droht, die den Schwachen ihr Recht verwehren. Könnten wir dieses Anliegen Gottes sogar so verstehen, dass die politischen Rechte der Schwächeren mir wichtiger sein sollen als meine eigenen beziehungsweise mein eigener Vorteil? So oder so kommen wir nicht darum herum, unsere politischen Überzeugungen daraufhin zu prüfen, wessen Anliegen wir dabei ins Zentrum stellen. Setzen wir uns für die Menschen ein, die benachteiligt sind, die selber keine Stimme haben? Informiere ich mich über Themen, die solche Menschen betreffen? Und lasse ich mich in meinen politischen Ansichten davon herausfordern?

Es ist zum Beispiel absurd, eine Asyl- und Migrationsdebatte ohne Einbezug von wirtschaftlicher Perspektivlosigkeit in Auswanderungsländern zu führen.

Komischerweise begegnet uns die Not in unserem Umfeld oft weniger stark als die Not in Entwicklungsländern. Dies mag an den Massenmedien liegen, sicher aber daran, dass in vielen Drittweltländern die Armut erdrückend groß ist. Da sie mir durch Werbung einer Hilfsorganisation, durch die Nachrichten oder durch Immigranten immer wieder begegnet, komme ich nicht darum herum, auf sie zu reagieren. Ich kann nicht weitergehen mit der Einstellung, es solle sich jemand anderes darum kümmern, denn auch hier bin ich gefordert, mich mit der Not auseinanderzusetzen, um ihr entgegenwirken zu können.

Im Jahr 2005 belief sich die öffentliche Entwicklungshilfe aller Industriestaaten des Nordens an die 122 Länder der Dritten Welt auf 58 Milliarden US-Dollar. In demselben Jahr überwiesen diese Länder der Dritten Welt 482 (!) Milliarden US-Dollar Schuldendienst an die Banken des Nordens. Es leben heute etwa 1,8 Milliarden Menschen in äußerstem Elend mit weniger als einem Dollar pro Tag; gleichzeitig verdienen 1 Prozent der Weltbevölkerung so viel wie 57 Prozent der Ärmsten dieser Erde.³ Dass wir als Bürgerinnen und Bürger eines dieser Länder des Nordens eine globale Verantwortung haben, lässt sich angesichts dieser Zahlen nicht abstreiten – zumal wir im deutschsprachigen Raum zu den reichsten 5 Prozent der Menschheit gehören. In unserem globalen Zeitalter sind die Zusammenhänge so komplex, dass sich eine Thematik oft nicht isoliert von anderen erklären lässt. Es ist zum Beispiel absurd, eine Asyl- und Migrationsdebatte ohne Einbezug von wirtschaftlicher Perspektivlosigkeit in Auswanderungsländern zu führen. Diese hängt nicht nur mit Korruption, sondern auch mit mangelnder Bildung, mangelnder Gesundheit und schließlich auch mit der Verschuldung zusammen. Wir wissen, dass achtmal mehr Geld durch Schuldendienst in westliche Länder zurückfließt, als Drittweltländer an Entwicklungshilfe erhalten. Können wir, wenn wir solche Fakten kennen, noch von einer „gerechten Ordnung“ sprechen? Könnte eine Haltung, die nichts dagegen unternehmen will, nicht sogar unterlassene Hilfeleistung sein? Wenn wir aber mit dem Ausmaß der Not konfrontiert werden, fragen wir uns schnell einmal, ob Veränderung wirklich möglich ist. Dabei sollte nicht diese Frage ins Zentrum gestellt werden und unser Handeln bestimmen – dass die Lage aussichtslos scheint, ist klar. Vielmehr geht es um unsere Verantwortung für Gottes Schöpfung, für die von ihm gemachten und geliebten Menschen. Als Christen und somit auch als Gemeinde haben wir die Verantwortung, ein Spiegel Gottes zu sein – in allen Bereichen. Wir haben einen klaren Auftrag – Gott, unseren Vater, von ganzem Herzen zu lieben und unsere Nächsten wie uns selbst – und es geht nicht um unsere Möglichkeiten, sondern um unsere Bereitschaft, in seinen Möglichkeiten zu leben, uns im Großen wie im Kleinen dem allmächtigen Gott zur Verfügung zu stellen. Nachdem wir einen Blick auf unsere globale Verantwortung geworfen haben, was also können wir konkret tun?

Zusätzlich dazu, dass wir uns überhaupt über die globalen Dimensionen der Armut informieren und dieses Thema in unseren Gemeinden ansprechen, können wir Initiativen wie die Micha-Initiative und StopArmut 2015 unterstützen, welche sich für die Sache der Ärmsten einsetzen. Auch in unserem Alltag gibt es Gelegenheiten, sich für mehr Gerechtigkeit einzusetzen, zum Beispiel bei den anfallenden Einkäufen: Ist es mir wichtig, dass Arbeiterinnen und Arbeiter, die an der Produktion eines Konsumguts beteiligt waren, auch richtig entlohnt werden? FairTrade ist nicht einfach ein nettes Etikett, sondern die Garantie, dass jede beteiligte Arbeiterin und jeder beteiligte Arbeiter angemessen entlohnt wird. Diese Sicherheit haben wir bei anderen Produkten nicht. Indem ich also einen für mich kleinen Aufpreis für

3 Vgl. Ziegler, Jean, *Das Imperium der Schande*, München 2005.



Foto: fortissimo

Martin Bühlmann (geboren 1955) gründete Vineyard Bern und ist heute Leiter von Vineyard Berlin und der Vineyard-Bewegung Deutschland, Österreich, Schweiz.

FairTrade-Produkte zahle, kann ich schon sicherstellen, dass mehr und mehr Produzenten von meinen Konsumgütern angemessen entlohnt werden, dass ihre Kinder zur Schule gehen können. Ich schenke mit meinem Einkauf Perspektive!

Weiter kann ich mich fragen, warum meistens einheimisches Gemüse teurer ist als importiertes. Neben Tiefstlöhnen und billiger, umweltschädlicher Produktion spielen auch staatliche Subventionen eine wichtige Rolle auf dem internationalen Agrarmarkt. So verlangen die meisten westlichen reichen Länder als Gegenleistung für Entwicklungshilfe oder Kredite, dass die kreditbeantragenden Länder Zollgebühren für Gemüse aus den reichen Ländern massiv senken oder ganz weglassen. Dadurch ist Gemüse aus Europa auf afrikanischen Märkten billiger als einheimische Produkte. In weiten Teilen Afrikas wird so die Landwirtschaft und somit ein wichtiges Standbein der jeweiligen Länder ruiniert. Wollen wir dies durch Käufe solcher subventionierter Produkte unterstützen?

Als Gemeinde bieten sich uns immer wieder Gelegenheiten, Armut zum Thema zu machen – sei es innerhalb von Gottesdiensten oder in speziellen Veranstaltungen. Wir können uns auch nach Gottes Perspektive ausstrecken, indem wir Gebetskreise gründen, in denen spezifisch für diese Thematik gebetet wird. In der Vineyard Bern haben wir eine Gruppe von Menschen, die sich für Mikrokredite für Menschen in Togo einsetzen. So haben wir viele unterschiedliche, wunderbare Möglichkeiten, uns lokal oder global nach Gottes Gerechtigkeit auszustrecken und seine Liebe zu leben.

Wir als Christen sind aufgefordert, unseren Nächsten zu lieben. Unser Nächster ist der, der mir begegnet – wie mein Nachbar oder die hungerleidende Frau auf der Broschüre einer Hilfsorganisation. Das Wissen um die Not meiner Nächsten bringt Verantwortung mit sich. Ich bin nämlich herausgefordert, mich mit dieser Not auseinanderzusetzen und nach bestem Wissen und Gewissen diese meine Nächsten zu lieben – mit all meinen Möglichkeiten!

Der Inhalt dieses Artikels ist urheberrechtlich geschützt. Er wurde von einer unabhängigen Autorin oder einem unabhängigen Autoren für die erste Auflage des Just People?-Kurses verfasst. Für den Quellenachweis ist allein die genannte Autorin oder der genannte Autor verantwortlich; Zahlen und Fakten wurden von manchen Autorinnen oder Autoren für die zweite Auflage teilweise aktualisiert.

Copyright Schweiz © 2013, 2010 StopArmut 2015,
www.stoparmut2015.ch, info@stoparmut2015.ch
 StopArmut 2015 ist eine durch den Verband Interaction verantwortete Kampagne der Schweizerischen Evangelischen Allianz in Zürich, www.each.ch, info@each.ch.

Copyright Deutschland © 2013, 2010 Micha-Initiative Deutschland,
www.micha-initiative.de, info@micha-initiative.de
 Die Micha-Initiative wird von der Deutschen Evangelischen Allianz in Bad Blankenburg verantwortet,
www.ead.de, info@ead.de.